

Trotz der einschränkenden Bemerkungen ist die Arbeit ein wertvolles Hilfsmittel zur frömmigkeits-, liturgie- und mentalitätsgeschichtlichen Vertiefung des Franziskusbildes und zur Erschließung der neueren franziskanischen Literatur, die der Verfasser mit kritischem eigenem Urteil verarbeitet.

Berlin

Kurt-Victor Selge

Rolf Schmidt, Reichenau und St. Gallen. Ihre literarische Überlieferung zur Zeit des Klosterhumanismus in St. Ulrich und Afra zu Augsburg um 1500 (Sonderband 33 der Vorträge und Forschungen, hg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte) Sigmaringen 1985, zugleich Augsburger philosophische Dissertation 1982 bei Professor Dr. Raymund Kottje, jetzt Bonn. 181 S. Text, Literaturverzeichnis, Handschriften- und Inkunabelverzeichnis, Register der Eigennamen. Zwei Farbtafeln auf Glanzpapier mit Kostproben aus Notkers Hymnenbuch, kalligraphisch gestaltet von Leonhard Wagner mit Miniaturen von Nikolaus Bertschi 1510, sind nicht nur ein Bildbeleg, sondern auch Hinweis darauf, daß der Umgang mit Handschriften immer auch ein ästhetisches Erlebnis bedeutet.

Der Verfasser erläutert eingangs den Begriff „Klosterhumanismus“. Er gewinnt daraus unter anderem eine Begründung für sein Vorhaben, dieses geistesgeschichtliche Phänomen am Beispiel des Augsburger Benediktinerstifts St. Ulrich und Afra zu untersuchen. Ein ausführlicher Literaturbericht zum vorreformatorischen Humanismus in Augsburg und zur Klostergeschichte macht mit dem Gegenstand vertraut und fixiert den Forschungsstand.

Da die Geistesgeschichte des Humanismus über die Bildungsmittel Bücher angegangen werden soll, wird zunächst ein Überblick über die Geschichte der im Zuge der Säkularisation zerschlagenen Klosterbibliothek gegeben. Neben einer Bücherliste vom späten 15. Jahrhundert, die wahrscheinlich die Privatbibliothek des Schulmeisters von St. Ulrich und Afra widerspiegelt, sowie einer Zusammenstellung von Inkunabeln, die teilweise aus der Klosterdruckerei stammen, konzentriert sich das Interesse in diesem ersten Kapitel vor allem auf den Bibliotheksbestand um 1500.

Schmidt orientiert sich dabei an den „Polsterschen Versen“, Vierzeilern, die über den 20 Bücherkästen angebracht waren und deren Inhalt wiedergeben. Er verfährt so, daß er die in den Versen gemachten Angaben durch die noch erhaltenen, bekannten Handschriften und Drucke belegt. Vollständigkeit ist nicht beabsichtigt und auch nicht möglich. Aber Schmidt hat hier ein beachtliches Material zusammengetragen. Er erweist sich als profunder Kenner der einschlägigen Bibliotheksbestände, vor allem der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. Er konnte einige Fragmente neu ans Licht befördern. Es entging ihm auch kaum ein Beleg in der deutsch-, englisch-, französisch- und italienischsprachigen Literatur, selbst an entlegenen Stellen.

Ein zweites, kürzeres Kapitel spürt den Verbindungen nach, die das Kloster St. Ulrich und Afra im Verlaufe des Mittelalters zu den Bodenseeköstern Reichenau und St. Gallen unterhielt. Daran konnten die Klosterhumanisten an der Wende zur Neuzeit anknüpfen.

Das dritte Kapitell handelt von neun „Reichenau-Handschriften“. Sechs davon hat Frater Sigismund Lang für die Augsburger Benediktiner nach Reichenauer Vorlage abgeschrieben, als er 1508 bis 1516 im Inselkloster weilte; drei stammen von anderen Abschreibern. Schmidt bietet ausführliche Beschreibungen und Kommentierungen dieser Handschriften. Er hat auch die Reichenauer Vorlagen identifiziert. Diese Abschriften – ein Schwerpunkt liegt auf Chroniken und Mönchsregeln – geben einen Einblick in die geistigen Interessen des Augsburger Konvents, für den Lang arbeitete.

Das vierte und letzte Kapitel geht über die St. Galler Aufzeichnungen des ulrikonischen Mönchs Leonhard Wagner von 1509–1511. Wagner war Kalligraph und schrieb in St. Gallen liturgische Prachtbücher. Mit einer Frucht seines Aufenthalts im Schweizer Kloster war seine „Proba centum scripturarum“, worin er alle Schriftarten zusammenzustellen versuchte, die ihm bei seiner Abschreibetätigkeit aus mittelalterlichen Hand-

schriften untergekommen waren. Außerdem brachte er auf 50 Blättern eine Anthologie von literarischen Texten mit nach Augsburg, die er als Leseertrag aus der St. Galler Bibliothek aufgezeichnet hatte. Auch diese werden von Schmidt eingehend analysiert und ausgewertet.

Auf den Seiten 42 bis 44 setzt sich Rolf Schmidt mit meiner Arbeit auseinander: „*Libri sanctae Aefrae*. St. Ulrich und Afra im 11. und 12. Jahrhundert nach Zeugnissen der Klosterbibliothek“, Göttingen 1983. Wie er verfolgte ich das Ziel, mittels der bibliothekarischen Überlieferungen Aufschluß über das geistige und geistliche Leben im Kloster zu erhalten. Wie Schmidt muß ich bedauern, daß wir unsere Arbeiten „in statu nascendi“ nicht besser koordinieren konnten. Ich erachte seine Ergänzungen als Gewinn, vor allem soweit sie Hinweise auf früh- und hochmittelalterliche Handschriften betreffen, wie etwa die Juvenal-Fragmente. Manche der aufgelisteten wissenschaftlichen Probleme hätten bei rechtzeitiger Verständigung einer Lösung zugeführt werden können. Ich gehe mit Schmidt allerdings nicht einig, wo er gegen eine von mir aufgestellte Argumentationskette nicht viel mehr als ein „m.E.“ setzt (Bibliotheksheimat der Handschrift Paris, B. N. Nouv. acqu. lt. 241; Priester Wernhers Marienlob). Wenn ich bei den sogenannten Polsterschen Versen feststellend von einer „zweiten Version“ sprach, dann läßt dies selbstverständlich zu, an Veit Bild als zweiten Verfasser „zu denken“.

Insgesamt jedoch ist Schmidts Arbeit, die sich mit den bibliothekarischen Überlieferungen befaßt, von nicht zu unterschätzendem Wert. Geistesgeschichtliche Phänomene werden häufig nur allzu pauschal und thesenhaft abgehandelt. Die Untersuchung von Schmidt nimmt am überschaubaren Ort die Medien der geistigen Bestrebungen und Interessen selbst, die Bücher, in den Blick. Wo, von wem und warum wurden sie geschrieben? Welches waren die Vorlagen? Wie wurden die Bücher weiter gebraucht? Der Einband, die Glosse, die Kombination der Texte interessieren ebenso wie die Verfasser und Titel. Durch die Erforschung der bibliothekarischen Überlieferungen, die Schmidt exemplarisch gültig geleistet hat, gewinnt eine geistige Epoche an Kontur. Soweit es sich um geistliches Schrifttum handelt, wird auch ein Stück Glaubensgeschichte konkret.

*Augsburg*

*Norbert Hörberg*

Schmidt, Hans-Joachim: Bettelorden in Trier. Wirksamkeit und Umfeld im hohen und späten Mittelalter (Trierer Historische Forschungen, Bd.10). Trier: Verlag Trierer Historische Forschungen 1986, 445S., DM58,-.

Meist wurden bisher einzelne Bettelorden oder nur Teilprobleme ihrer Geschichte und ihres Verhältnisses zur politischen, sozialen, wirtschaftlichen sowie religiösen und geistigen Umwelt in den Mittelpunkt von Untersuchungen gestellt. Schmidt hingegen unternimmt es in seiner Trierer Dissertation, das ganze Spektrum der genannten Aspekte zu erfassen. Untersuchungsgegenstand sind die seit dem 13. Jh. in Trier ansässigen Dominikaner, Franziskaner, Augustiner-Eremiten und Karmeliter samt allen ihnen angeschlossenen Frauen- und Triarierkonventen. Mit seinem multiperspektivischen Zugriff gelingt dem Vf. in 15 thematischen Einzelabschnitten ein äußerst dichtes, doch facettenreiches Bild der Lebenswirklichkeit und Tätigkeitsfelder und des materiellen und geistigen Beziehungs- und Bedingungsgeflechtes spätmittelalterlicher Bettelordensgemeinschaften.

In der Debatte über die städtische Zentralität ist zumeist die regionale Verflechtung städtischer geistlicher Institutionen vernachlässigt worden: Zinsverkäufe und Stiftungen besonders von Seiten des Landadels an stadttrierische Bettelkonvente sind als ein Merkmal zentralörtlicher Funktion zu werten, ebenso wie der in Terminierbezirken organisierte Bettel und die Seelsorge der Mendikanten auf dem Land. Nicht zu unterschätzen ist dieses auch als personale Rekrutierungsbasis, besonders bei den Frauengemeinschaften. Entsprechend der Zugehörigkeit zu Ordensprovinzen kam der Zuzug besonders aus dem niederrheinisch-lothringischen Raum. Nachzugehen wäre freilich